

Halle'sche Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 467. Halle, Freitag 5. Oktober 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 5. Oktober. In Folge Vorlesung des hiesigen...

Best, 5. Oktober. Die Hauptstadt Universitätsbehörde...

Best, 5. Oktober. Auf Ansuchen der hiesigen Gerichte...

Amst, 5. Oktober. Die verschiedenen Blätter melden...

New-York, 5. Oktober. Bei den Stadtwerken von...

Eine verurtheilte Fälschung.

Die „Voss. Ztg.“ läßt sich aus Kurland einen eigenen...

„Es besteht zwischen Polen und Deutschen ein Mißverständnis...

Man könne von den Polen unbegrenzte...

Die „Vossische Ztg.“, welche im übrigen in der...

„Kernstücklich wird es fürst Bismarck an einer...

Man erkennt un schwer die heimliche...

Einige Zeit nach der politischen...

„Kobulowskij hörte die Vorlesung des Herrn von...

Die Dunder'sche Volkszeitung knüpfte an diese...

„Inwiefern in diesen Enthüllungen Wahres und...

Zum Verständnis unserer Leser geben wir...

Die Unterhaltung kam auf die politische...

ste zu entscheiden, entweder in gemeinsamer...

Angeseht diesen Zeitungsnotizen brachte...

Die Enthüllungen des Herrn Berg sind...

Wir glauben, die ungenügende...

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird dem „Athen. Kur.“ zufolge...

Die Kaiserliche Familie wird im Winter...

Der Präsident des königlichen Staats-

Das „Deutsche Wochenblatt“ weist...

Während der nächstjährige Reichshaushalt...

Was zunächst die Einnahme anlangt...

Ihren Geld gegenüber als neue Steuer...

Bei den Ausgaben zeigt die Steuerreform...

Nach der Mitteilung des Finanzpräsidenten...

Die Einnahme der Einnahme anlangt...

Die Unterhaltung kam auf die politische...

Die Anordnung der Eisenbahnverwaltung...

Es ist, von anderen schwebenden Fragen...

Der „Reichsanzeiger“ schreibt:

In verschiedenen Blättern wird...

Die Klage ist weder begründet noch...

Am Lande der allgemeinen Wehrpflicht...

Die Kaiserliche Familie wird im Winter...

Der Kaiser wird dem „Athen. Kur.“...

Die Kaiserliche Familie wird im Winter...

Der Präsident des königlichen Staats-

Das „Deutsche Wochenblatt“ weist...

Während der nächstjährige Reichshaushalt...

Was zunächst die Einnahme anlangt...

Ihren Geld gegenüber als neue Steuer...

Bei den Ausgaben zeigt die Steuerreform...

Nach der Mitteilung des Finanzpräsidenten...

Die Einnahme der Einnahme anlangt...

Die Unterhaltung kam auf die politische...

Vom kranken Czaren.

Die letzten heute vorliegenden...

Der Berliner Correspondent des Daily...

Die Unterhaltung kam auf die politische...

Die Unterhaltung kam auf die politische...

habe, Namentlich hätte sich die sehr gedrückt gewesene Stimmung wieder gehoben. Die Heise nach Kanada wurde sehr gut überstanden. ...

Der Korrespondent eines Leipziger Blattes läßt sich in nachstehender Weise aus: Mein Geschwämme, der wir über den Zustand des Gauen ...

gaben raelectr geföhagen, die oben Genannten am Wassergraben ausgehoben und unter lauten Psalmen sang der Major ...

Table with names and numbers: Major v. Gieseler, a. d. Gln a. 69 Kg., ...

King's Großherzog, Rittergutsbesitzer Otto Tappes, Major, ...

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. - Nammsburg, 4. October. (Ein fähner Sprung) Heute Mittag kam der Kaufmann Bier hier in seinem Hause ...

4. October. (See und Schokolade) Legende ist es, daß ein müßig, greisliche, hohler, sich in den letzten Tagen zugrunde. Am 28. September wurde die Förder ...

21. Wagsberg, 4. October. (Fräuliche Familien-geschichte. Hans Sachs' Freier.) Eine fräuliche ...

Zum japanisch-chinesischen Krieg.

Yokohama, 4. October. (Melbung des Meinerischen Bureau.) Die japanische Regierung hat beschlossen, eine Anleihe im Auslande aufzunehmen. ...

Als Nah und Fern.

In der am 17. bezw. 18. October stattfindenden feierlichen Ragung und Weihe der für die vierten Bataillone bestimmten Fahnen sind sämtliche kommandierenden Generale ...

3 Millionen verrentet. Ein Pariser Bankier ließ gestern seinen Prokurator, einen besser allgemein geschickten Mann, wegen Verhalses mehrerer Millionen verhaften. ...

Anslaud.

England. Die Ertragung über den gestrigen Kabinetsrat hat sich an, doch ist infotero eine gewisse Verbanigung eintraten, als die Gerichte über offene Differenzen mit Frankreich weniger Glauben finden. ...

Wegen Doppelvermeid, Raubes und Brandstiftung verurtheilt. Wegen Doppelvermeid. Der Richter Studinski zum Tode und 10 Jahre Zuchthaus. ...

3 Aus dem Kreise Nürnberg, 4. October. (Palästen- und Altersrenten.) Am hiesigen Kreise sind auf Grund des Invaliditäts- und Alters-Verordnungsgegesetzes vom 22. Juni 1889 bis jetzt im Ganzen an 98 Personen Invalidenrenten im Betrage von rund 56,444 M. bewilligt worden. ...

Die erste Berliner Internationale Steeple-Chase.

Berlin, 4. October. Ein sportliches Ereignis ersten Ranges hatte gestern nicht nur in Berlin, sondern überhaupt wohl Alles, was in Deutschland ...

Ein wieder Elephant vom Wahung überrennt. Die Times melden aus Calcutta: Ein Postschiff, kamte auf der Straße auf dem Ceratium von Reuten zu verkehren, ist vom Lande ...

Untergegangen Dampf. Ein Dampfboot 'Dreizehn' aus Sontagton meldet, daß der deutsche Dampfer 'Dreizehn' in Sontagton gehörige Dampfer 'Dreizehn' auf der Meise von Sontagton nach Hamburg bei den Paracels vollständig verloren gegangen ist. ...

Eisenbahnunfall. In der Nähe von Neuf-Mouton sties gestern früh dem Schnellzug, welcher Abends 10 Uhr von Sontagton nach London abging, ein erster Unfall zu, über den jedoch nähere Details noch fehlen. ...

Sieben Arbeiter getödtet. In einer Gesteinshöhle bei Marbach wurden den Mittagen des Sontages sieben Arbeiter durch Kohlenergas getödtet, vier andere hofft man am Leben zu erhalten. ...

Schnurgericht in Halle. - z. Halle, 4. October. In der heutigen Sitzung kam zur Erledigung die Sache wider den Schulmeister Herrn ...

Ersturt, 4. October. (Die Ergänzungswahlen für das Stadtvorordnetenkollegium) haben vor der Thür, und bald wird die Agitation beginnen. ...

Winter, 4. October. (Die heutige Generalversammlung der Schillerstiftung) beschloß die Jubiläumfeier der Wiederwahl des letzten Vororts und wählte wieder Wilhelm von Borost. ...

Leipzig, 4. October. (Stadtbaurthe. - Todlicher Sturm - Sozialdemokratische.) In der gestrigen Sitzung der Stadtvorordneten wurde die vom Kollegium ...

Halle, 4. October. In der heutigen Sitzung kam zur Erledigung die Sache wider den Schulmeister Herrn ...

Leipzig, 4. October. (Stadtbaurthe. - Todlicher Sturm - Sozialdemokratische.) In der gestrigen Sitzung der Stadtvorordneten wurde die vom Kollegium ...

Volkwirtschaftlicher Theil.

Die Anbauverhältnisse unserer wichtigsten Fruchtarten.

Im vorigen Jahre hat in Deutschland endlich die lange gedrückte landwirtschaftliche Erhebung über die Anbauverhältnisse der wichtigsten Fruchtarten wieder stattgefunden, welche für die richtige Beurtheilung der Ernteausbeute unentbehrlich ist, für die man bis jetzt auf die veraltete Aufnahme von 1883 annehmen darf. Jetzt werden vom Reichsanwaltschaftlichen Bureau die Ergebnisse der 1899er Erhebung veröffentlicht. Diese sind von Wichtigkeit, weil man sie mit den entsprechenden der Jahre 1878 und 1883 zusammenstellt, welchen Vergleich die Statistische Kommission beiderseits Weise unterläßt, für uns eine hohe ernteliche Befriedigung. Sie vernichten nämlich das Weizen, als ob bei uns unter dem System der Schuldschuld der Getreidebau zurückgefallen. Im Gegentheil haben sich, soweit man aus den nur hinsichtlich der wichtigsten Früchten erkennen kann, die wichtigsten und den intensiven Betrieb erforderlichen Kulturen nicht nur behauptet, sondern trotz des abnehmenden Preisrückfalls sogar noch ausgedehnt.

Das gilt in erster Linie für den Weizenanbau, dem die Freilandbauern einen neuen Aufschwung durch die Zufuhrreden prophezeit hatten. Die Anbauverhältnisse betragen in Hektar:

Table with 4 columns: Year, Winterweizen, Sommerweizen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

Die kleinen Anbauflächen für Spelz sind verschwunden allmählich; sie sind von 15,000 auf 16,000 Hektar zurückgegangen. Roggen und Weizen sind die wichtigsten Getreidearten als frühes Getreide, und zwar steht einem kleinen Anbau des Sommerroggen ein sehr viel größerer Fortschritt für Winterroggen gegenüber. Es wurden bebaut:

Table with 4 columns: Year, Winterroggen, Sommerroggen, Total. Data for 1878, 1883, 1893.

— Chicago, 3. Oktober. Weizen allgemein fest während des ganzen Vorkaufsverlaufs auf ungeläuterte politische Situation in Europa und Deckungen der Wafters, sowie auf die Abnahme der Anflüsse. Mais allgemein fest während des ganzen Vorkaufsverlaufs.

Magdeburger Börse vom 4. Oktober. Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, etc., and their prices.

Leipziger Börse vom 4. Oktober. Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, etc., and their prices.

Wien, 4. Oktober. Die Börse war beruhigt, die fremdländischen Londoner und Pariser Berichte veranlassen die Konsumtion, auf der ganzen Linie Rückwärts vorzugehen, Renten und Anleihenmarkt vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich.

Offizieller Bericht über den Schlachtmarkt auf dem hiesigen Viehbock zu Leipzig am 4. Oktober 1894. Table with columns for different types of livestock and their market prices.

— Schweinitz, 3. Oktober. Der heutige Rindviehmarkt war mit kaum 500 Stück besetzt. Das Geschäft verlief sich jedoch ziemlich lebhaft. Schöne schwere Zuchtstiere und schönes Jungvieh immer noch sehr hoch im Preise, während Mittel- und geringere Waare im Preise weiter zurückging.

— Nordhausen, 4. Oktober. Auf dem heutigen Schweinemarkt wurde bei mäßigem Zufuhr das Paar Restel mit 12-19 M. bezahlt und zwar geringe mit 12-13 M., mittlere mit 14-16 M. und beste mit 17-19 M.

— Hamburg-Altona, den 3. Oktober. (Central-Viehmarkt.) Schweinehandel langsam. Bommelhandel (ehemal. Rente) 64 Mark, Mittelwaare mit 56-60 Mark und geringere Waare von 45-50 Mark die 100 Pfund, holländ. Hammel 57-60 Pfund, Mittelwaare 52-55 Pfund und ordinäre Waare von 43-48 Pfund das Hund.

— Köln, 3. Oktober. Futtermittel: 378 Decker, verkauft Ia. zu 77 M., Ha. 72 M., IIIa. 67 M., 300 Stiere verkauft Ia. zu 66 M., Ha. 62 M., IIIa. 57 M., 20 Stiere verkauft Ia. zu 61 M., Ha. 59 M., IIIa. 54 M., 50 Schweine, verkauft Ia. zu 64 M., Ha. 58 M., IIIa. 55 M., per 50 kg Schlachtgewicht.

— Hannover, 4. Oktober. Futtermittel: 442 Schweine 160 Rälber, 44 Hammel. Der Durchschnittspreis pro 1/2 kg Schlachtgewicht betrug bei Schweinen 55-60 M., Rälbern 65-80 M., Hammeln 60-65 M. Geschäft ziemlich.

— Eisenberg, den 2. Oktober. Tendenz: ruhig. Vorrath am 30. September 184 438 Stück, am 1. Oktober wurden 3438 Stück ausgetrieben, 5373 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 2. Oktober ein Bestand von 182 503 Stück. Wir notiren: Weizenwaare: Ungarische prima: Alte Schwere von 40 1/2 M., mittlere von 40 1/2 M., junge schwere 42 1/2 M., 41 M., mittlere von 43-44 M., leichte von

46-48 M. Ungarische Bauernwaare, schwere von 40 1/2 M., 41 M., mittlere von 42-42 1/2 M., leichte von 46-48 M. Weizen, schwere von 42-43 M., mittlere von 42-43 M., leichte von 41 1/2-42 1/2 M.

Waren- und Produktenerichte. Table with columns for various goods like Berlin, Hamburg, etc., and their market prices.

— Wien, 4. Oktober. Die Börse war beruhigt, die fremdländischen Londoner und Pariser Berichte veranlassen die Konsumtion, auf der ganzen Linie Rückwärts vorzugehen, Renten und Anleihenmarkt vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich.

Wien, 4. Oktober. Die Börse war beruhigt, die fremdländischen Londoner und Pariser Berichte veranlassen die Konsumtion, auf der ganzen Linie Rückwärts vorzugehen, Renten und Anleihenmarkt vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich.

— Schweinitz, 3. Oktober. Der heutige Rindviehmarkt war mit kaum 500 Stück besetzt. Das Geschäft verlief sich jedoch ziemlich lebhaft. Schöne schwere Zuchtstiere und schönes Jungvieh immer noch sehr hoch im Preise, während Mittel- und geringere Waare im Preise weiter zurückging.

— Nordhausen, 4. Oktober. Auf dem heutigen Schweinemarkt wurde bei mäßigem Zufuhr das Paar Restel mit 12-19 M. bezahlt und zwar geringe mit 12-13 M., mittlere mit 14-16 M. und beste mit 17-19 M.

— Hamburg-Altona, den 3. Oktober. (Central-Viehmarkt.) Schweinehandel langsam. Bommelhandel (ehemal. Rente) 64 Mark, Mittelwaare mit 56-60 Mark und geringere Waare von 45-50 Mark die 100 Pfund, holländ. Hammel 57-60 Pfund, Mittelwaare 52-55 Pfund und ordinäre Waare von 43-48 Pfund das Hund.

— Köln, 3. Oktober. Futtermittel: 378 Decker, verkauft Ia. zu 77 M., Ha. 72 M., IIIa. 67 M., 300 Stiere verkauft Ia. zu 66 M., Ha. 62 M., IIIa. 57 M., 20 Stiere verkauft Ia. zu 61 M., Ha. 59 M., IIIa. 54 M., 50 Schweine, verkauft Ia. zu 64 M., Ha. 58 M., IIIa. 55 M., per 50 kg Schlachtgewicht.

— Hannover, 4. Oktober. Futtermittel: 442 Schweine 160 Rälber, 44 Hammel. Der Durchschnittspreis pro 1/2 kg Schlachtgewicht betrug bei Schweinen 55-60 M., Rälbern 65-80 M., Hammeln 60-65 M. Geschäft ziemlich.

— Eisenberg, den 2. Oktober. Tendenz: ruhig. Vorrath am 30. September 184 438 Stück, am 1. Oktober wurden 3438 Stück ausgetrieben, 5373 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 2. Oktober ein Bestand von 182 503 Stück. Wir notiren: Weizenwaare: Ungarische prima: Alte Schwere von 40 1/2 M., mittlere von 40 1/2 M., junge schwere 42 1/2 M., 41 M., mittlere von 43-44 M., leichte von

46-48 M. Ungarische Bauernwaare, schwere von 40 1/2 M., 41 M., mittlere von 42-42 1/2 M., leichte von 46-48 M. Weizen, schwere von 42-43 M., mittlere von 42-43 M., leichte von 41 1/2-42 1/2 M.

Wien, 4. Oktober. Die Börse war beruhigt, die fremdländischen Londoner und Pariser Berichte veranlassen die Konsumtion, auf der ganzen Linie Rückwärts vorzugehen, Renten und Anleihenmarkt vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich, die Konsumtion vornehmlich.

— Schweinitz, 3. Oktober. Der heutige Rindviehmarkt war mit kaum 500 Stück besetzt. Das Geschäft verlief sich jedoch ziemlich lebhaft. Schöne schwere Zuchtstiere und schönes Jungvieh immer noch sehr hoch im Preise, während Mittel- und geringere Waare im Preise weiter zurückging.

— Nordhausen, 4. Oktober. Auf dem heutigen Schweinemarkt wurde bei mäßigem Zufuhr das Paar Restel mit 12-19 M. bezahlt und zwar geringe mit 12-13 M., mittlere mit 14-16 M. und beste mit 17-19 M.

— Hamburg-Altona, den 3. Oktober. (Central-Viehmarkt.) Schweinehandel langsam. Bommelhandel (ehemal. Rente) 64 Mark, Mittelwaare mit 56-60 Mark und geringere Waare von 45-50 Mark die 100 Pfund, holländ. Hammel 57-60 Pfund, Mittelwaare 52-55 Pfund und ordinäre Waare von 43-48 Pfund das Hund.

Wetterprognosen auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. (Nachdruck verboten). Sonntag, den 6. October. Volkig, etwas Regen, kühl, lebhafter Wind.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Bayerische', 'Preussische', 'Sächsische' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Industrie-Aktien', 'Bergwerks- und Hütten-Aktien' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Gold-, Silber- und Papiergeld' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Kaufmanns-Wechsel', 'Banken' etc.

Vertrag der Deutschen Zeitung m. B. S. ... Verkauft für 1000 Mark ...

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Geldmarkt', 'Wechsel', 'Bausparbank' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Geldmarkt', 'Wechsel', 'Bausparbank' etc.

Wochenspiegel. Berlin, 4. October. (Montag). ...

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Coursnotierungen', 'Deutsche Fonds und Staatspapiere' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Anleihen', 'Deutsche Hypothekendarlehen' etc.

Table with 4 columns: Name, Change, and other metrics. Includes 'Anleihen', 'Deutsche Hypothekendarlehen' etc.

Kirchliche Anzeige. Am Ende des Jahres 1894 ...

Der Gemeindefürsorge zu St. Moritz. Kaufmann Sie Meiningen 1 Mark-Loose.

Marienburger Geld-Lotterie. Hauptgewinne: 90.000, 30.000, 15.000 M. bar etc.

Prima Sherriff's Square head. Zuckerkaffee Spora, Act.-Ges., in Spora.

Bierdruck-Apparate! Bierdruck-Apparate mit Zylinder, Bierdruck-Apparate mit Wasserdruck.

Herm. Graeger Nachf. Julg. Aug. Hoske, Halle a. S., Geißeustraße 55.

Konkursveröffung. Ueber das Vermögen des ...

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des ...

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des ...

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des ...

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des ...

Antifische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. 1. In der Zeit vom 15. bis 30. Sept. sind nachfolgende Gegenstände als gefunden ...

Bekanntmachung. 2. In derselben Zeit sind als verloren hier gemeldet: 1. Einwärtiger ...

Bekanntmachung. In die unbekanntenen Gegenstände der unter Nr. 1 ...

Stechbriefs-Verledigung. Der unterm 28. August 1894 gegen den Arbeiter Karl Kleinig ...

Stechbriefs-Verledigung. Der unterm 28. August d. J. hinter den Tischlermeister Ernst Meyer ...

Bekanntmachung. Der in unbekannter Abwesenheit lebende Schmied Friedrich Biermeier ...

Bekanntmachung. Der in unbekannter Abwesenheit lebende Schmied Friedrich Biermeier ...



(Nachdruck verboten.)

Die quade Foelke.

Roman aus der Emsgau. Von F. Klink-Buttſburg.

In den nächſten Tagen wurde über die Angelegenheit, welche ſich im Amtsgerichtsgebäude zu St. abgeſpielt hatte, im Dorfe viel geſprochen, beſonders in der Schenke. Wie immer bei derartigen Anläſſen hatte die öffentliche Meinung in zwei Parteien ſich getheilt. Wolberich's Ruf war ein ſchlechter, und ſchwerlich würde ſie Menſchen gefunden haben, die geneigt geweſen wären, ihr freiwillig ein günſtiges Zeugniß auszuſtellen. Im Gegentheil! Der Amtsgerichtsrath Gutmund ſprach die volle Wahrheit, als er Meinhardi ſagte, daß die mannigfachen Anzeigen über im Dorfe verübte Streiche, welche ohne Zweifel auf Wolberich Heymann zurückzuführen ſeien, es ihm zur Pflicht machten, die Verhandlungen gegen dieſe boſhafte Perſon ihren Lauf nehmen zu laſſen. Nun lag aber die Sache anders. Ein Mann, dem man vor allen Dingen eine Niederlage gönnte, weil er ſo viele Jahre ſein Uebergewicht geltend gemacht, hatte eine ſolche erlitten. Das mußte nothwendigerweiſe ſeine Gründe haben, um ſo mehr als die Herren, auf deren Freundschaft Uffe Atjes ſich immer ganz beſonders viel zu gute gethan, ihm Unrecht gegeben hatten.

Mancherlei Fragen, mit welchen derſelbe beſtürmt wurde, verriethen ihm die Schadenfreude ſeiner Freunde und Nachbarn. Er glaubte, er habe in ſeinem ganzen Leben noch nicht ſo viel Verdruß beſammen gehabt, als in dieſen Tagen.

IV.

Bernd Bruns' Ankuft im Hauſe ſeines ehemaligen Vormundes konnte zu keiner gelegeneren Zeit erfolgen. Sein Kommen wurde ſowohl von Seiten des Oheims als auch von Foelke freundlich begrüßt. Letztere war im Garten beſchäftigt, als der Wagen, der Bernd brachte, vor dem Hauſe hielt. Sie hatte kaum des Betters wieder gedacht, obwohl ſie ihn krank gewußt. Die Urſache ſeiner Leiden glaubte ſie hinreichend zu kennen. Die tolle Lebensweiſe, die er zu führen gewohnt war, mußte ſelbſt einen Menſchen wie ihn zu Grunde richten.

Sie ging Bernd entgegen und bot ihm die Hand zum Willkommen. Der Gedanke, daß ſeine Gegenwart doch einige Abwechſelung in dieſes Einerlei bringen werde, machte ihre Begrüßung zu einer ungewöhnlich herzlichen, wenngleich ihre Unbeſangenheit zum ausreichenden Beweis dienen konnte, daß ſie in dem Angekommenen nur den Verwandten ſah, der auf einen freundlichen Empfang Anſpruch haben durfte.

„Sei willkommen, Bernd!“ ſagte ſie. „Du biſt doch nicht ernſtlich krank? Gut ſieheſt Du gerade nicht aus.“

„O, es wird ſich ſchon geben“, meinte er, indem er ihr in das Haus folgte. „Die ſitzende Lebensweiſe und das viele Kopferbrechen iſt nichts für Unſereinen. Ich wollte, Uffe Atjes — Ohmke hätte mich nicht dahin geſchickt.“

Der Genannte kam ſchon aus der Thür, Bernd zu empfangen. Er war freundlicher, wie er ſich jemals irgend einem anderen Menſchen erwieſen, aber indem er den Angekommenen forſchend mufterte, ſah er doch nicht beſonders beſriedigt.

„Was iſt denn eigentlich mit Dir, Bernd?“ fragte er, als dieſer in der Küche Platz genommen, während Foelke am Heerd den Kaffee bereitete.

Bernd wiederholte ſeine Klage bezüglich der vielen Kopfarbeit.

„Ich will überhaupt nicht mehr bleiben“, fügte er hinzu. „Ich pfeife auf die ganze Theorie. Inſbeſondere für uns oſtfrieſiſche Bauern hat ſie gar keinen Werth. Das Land iſt nicht anders geworden und das Getreide auch nicht. Mit dem Vieh aber? Ich ſollte meinen, für uns paſſen keine Schweizerfüße und keine Haideſchmucken. Das weiß ich, ohne daß mir ein Schulmeiſter es ſagt.“

Die Worte waren im Tone höchſter Unzufriedenheit geſprochen. Uffe Atjes beantwortete dieſe Auslaſſung zunächſt nur mit einem überlegenen Lächeln. Erſt nach einer kurzen Pauſe ſagte er:

„Du biſt ja gewaltig für bei der Hand, Boden und Getreide ſind nicht anders geworden und mit den Viehtracen kann es ein Jeder halten wie er will. Wir hängen ja auch ganz beſonders am Althergebrachten. Ich ſollte aber meinen, die Fortſchritte, welche im Laufe der Jahre auf landwirthſchaftlichem Gebiet gemacht worden ſind, zwingen den Bauern, ſie zu prüfen und das Beſte anzuwenden.“

„Ich weiß von dem Kram gerade genug, Uffe Atjes — Ohmke, nun laßt mich aber in Ruhe. Michaeli gehe ich ab und damit gut. Ich will jezt heirathen. Foelke und ich ſind beide alt genug. Was ſoll noch das lange Hin- und Herziehen?“

Uffe Atjes warf einen etwas beſorgten Blick nach dem Eingang, unter welchem ſeine Tochter eben wieder mit der diebedingigen, zinnernen Kaffeekanne erſchien. „Nede jezt nicht davon, Bernd — Du wiſſt doch nicht Alles verderben?“

Bernd Bruns blickte den Oheim mit dem Ausdruck höchſter Verwunderung an, und ihm ſchwebte ſichtlich bereits eine Entgegnung auf der Lippe, als ſein Blick auf die Eingetretene fiel. Er ſchwieg.

Während Foelke für die Bewirthung des Gaſtes Sorge trug, war er ein Gegenſtand ihrer Beobachtung. Nicht minder verwanthſchaftliches Intereſſe, als Theilnahme für einen Jugendgenoſſen, der eine Reihe von Jahren in ihrem Elternhauſe verbracht, ließen ſie ihn wiederholt prüfenden Blickes muftern. Die Prüfung beſriedigte ſie nicht. Bernd mußte wirklich krank ſein, er ſah ganz verfallen aus, was bei ſeiner hünenhaften Geſtalt um ſo mehr auffiel. Sein Geſicht, deſſen Röthe ſie ſonſt beunruhigt, war bleich, die Augen lagen tief in ihren Höhlungen und der rothe Backenbart konnte nicht die Magerkeit ſeiner Wangen verdecken. Bernd hatte in der Stadt ohne Zweifel ein fürchtbar wüſtes Leben geführt.

Am Nachmittag hatte Uffe Atjes mit ſeinem Neffen eine lange Unterredung, die nicht ganz zur beiderſeitigen Zufriedenheit verlief. Der Erſtere ſah ſeinen Lieblingsplan gefährdet, der Letztere hatte ſich Dinge ſagen laſſen, die ihn ärgerten. Er überlegte ſogar, ob es nicht beſſer ſei, das Haus des Oheims ſogleich wieder zu verlaſſen. War er nicht ſein eigener Herr? Und was lag ihm denn ſchließlich daran, ob Foelke ſeine Frau wurde oder eine Andere? Beſondere Vorliebe hatte er nie für ſie gehabt.

Bernd Bruns war indeſſen nicht in der rechten Stimmung einen Streit anzufangen, ſonſt würde wohl gleich eine heftige Auseinanderſetzung mit dem Oheim, deſſen Herrſucht ihm längſt nicht mehr paßte, erfolgt ſein. Dazu kam, daß er für den Augenblick nicht recht wußte, wohin ſeine Schritte lenken. Er hatte die Stadt aus beſonderen Gründen verlaſſen und konnte nicht dahin zurückkehren. Sein Platz aber war noch bis zum Frühling des kommenden Jahres verpachtet.

So blieb er. Nachdem aber ſein leicht erregter Zorn ſich erſt wieder abgekühlt, dachte er auch nicht mehr daran, fortzugehen. Die Stille im Meinhardiſchen Hauſe that ihm wohl, und er ſah ſich mit Freundlichkeit begegnet, ſogar von Seiten Foelke's. Vielleicht hatte der Oheim ihn nur bange machen wollen, derſelbe wußte genau ſo gut wie er, daß es ihm nicht leicht werden würde, eine paſſende Frau zu bekommen. Die Platzbeſitzerstöchter hatten das Dorf und ihre Güter niemals verlaſſen, die ganze Welt war ihnen fremd, und Bernd Bruns konnte ſich eines leiſen Grauens bei der Vorſtellung nicht erwehren, daß eine ſolche im „Fünffachsrod“ und heller Rattunjacke in ſeiner Wirthſchaft ſaßen und walten ſollte. In der Stadt hatte er einer anderen Sorte von Frauen Geſchmack abgewonnen.

Foelke hielt bei der Arbeit zwar auf die oſtfrieſiſche Tracht und man ſah ſie an Wochentagen ſelten im

Kleide; aber der glänzende, faltige, blauschwarze Rock konnte eine Gestalt wie die ihre nicht plump machen, und die helle Kattunjacke mit angekräuseltm Schouß und kurzen Ärmeln schien ihr besonders gut zu stehen.

Bernd Bruns hatte immer ein offenes Auge für Foelke's Vorzüge gehabt, und wenn er, so lange er denken konnte, mit ihr auf dem Kriegsfuß gelebt, so war dies nur eine Folge ihrer Ueberlegenheit, die sie unbewußt geltend gemacht. Bernd war ein mühter Gefelle gewesen und ihr Urtheil über ihn, mit dem sie niemals zurückgehalten, hatte ihn stets zum Zorn gereizt. Es ärgerte ihn, daß sie ihn durchschaute. Schon früher, wenn er irgend eine ungerechte Handlung, eine Robeit begangen, und sie ihm mit ihren klaren, klugen Augen vorwurfsvoll angeblickt, war ihm, was alle Vorstellungen seines Oheims und Vormundes nicht bewirkt, plötzlich bewußt geworden, daß er etwas gethan, das er selbst nicht billigen konnte; aber einen besseren Einfluß hatte diese Erkenntniß trotzdem nicht ausgeübt, sondern ihn nur angefaßelt, sich an Foelke dafür zu rächen, daß sie niedrig von ihm gedacht.

Seit Jahren war er von der Absicht des Vormundes, aus ihm und dessen Tochter ein Paär zu machen, unterrichtet gewesen. Anfangs hatte er diese Idee nur belacht. Er sagte sich, daß er gewiß nicht so dumm sein werde, sich eine derartige Oberaufsicht für das Leben aufzubürden. Die bloße Vorstellung davon, daß Foelke's Augen seine Handlungen überwachen, ihre Ohren seine Äußerungen und Schimpfworte hören würden, konnte ihm das Blut in's Gesicht treiben, und so lange er im Meinhart'schen Hause gelebt, hatte er gedacht, daß ihm nur wohl werden könne, wenn er sie nicht mehr sehen würde.

Die Entfernung von ihr übte indessen eine entgegengekehrte Wirkung aus. Sein Aufenthalt in der Stadt, der Beuch einer guten Schule, der Umgang mit Söhnen achtbarer Eltern hatte Bernd Bruns schon nach kurzer Zeit vollständig verändert. Als er in den nächsten Ferien den Oheim besuchte, war dieser nicht minder erfreut als Foelke, daß er so manche üble Angewohnheit abgelegt. Er suchte nicht mehr, es kam nicht wieder zu blutigen Schlägereien zwischen ihm und seinen Altersgenossen, bei welchen er stets insofern eine große Rolle gespielt, als er immer der Anführer derselben gewesen war. Daß er dagegen fleißig die Dorfschenke besuchte und man sich bald heimlich zutraute, daß Bernd Bruns sich dem Laster des Branntweintrinkens ergeben habe, davon erfuhren Uffe Atjes und seine Tochter lange nichts.

So waren Bernd und Foelke sich unbemerkt näher gerückt. Sie hielt ihm keine Moralpredigt mehr und das Zusammensein mit ihr machte ihn die Langweiligkeit der Ferienzeiten vergeßten. Ohne sie würde er den Aufenthalt im Dorfe gar nicht mehr ertragen haben. Sie hatte für alle Dinge ein offenes Verständniß, ja, sie verkehrte sichtlich gern mit ihm und sah seinem Kommen mit unerböhelter Freude entgegen.

Einige Jahre hindurch gab Uffe Atjes sich einem triumphirenden Gefühl der Freude darüber hin, daß seine Erziehungs-

methode den Löwen gebändigt, und beobachtete mit heimlicher Genußthung den Verkehr zwischen Bernd und seiner Tochter. Ersterer begann von seiner späteren Verbindung mit Foelke als von etwas Selbstverständlichem zu sprechen. Er hätte in der That nicht gewußt, welches andere Mädchen im Stande sein würde, ihm das spätere Leben, welches fest und sicher vorgezeichnet seiner wartete, erträglich zu machen. So sehr ihm auch das Leben in der Stadt zusagte, so groß die Abneigung war, die er dem Landaufenthalt entgegenbrachte, niemals wäre es möglich gewesen, daß Bernd nur mit einem Gedanken die Möglichkeit, sein Erbe zu verkaufen, erwogen. Nie hatte vor ihm ein ostfriesischer Bauer den ererbten Besitz veräußert, und das rühe Festhalten an demselben war vor allen Dingen ein Grundzug seines Charakters.

Bernd war sehr geneigt, den Oheim für einen ganz besonders klugen Mann zu halten, als er seiner Tochter eine Bildung zu Theil werden ließ, die sie nicht nur in einen Conflict mit Allen brachte, auf deren Verkehr sie ein langes Leben hindurch angewiesen sein würde, sondern sie auch der Gefahr aussetzte, einer Thätigkeit entfremdet zu werden, die für eine Stellung, wie sie ihr bestimmt wurde, eine Nothwendigkeit war. Daß die ganze Charakteranlage des jungen Mädchens diese Gefahr glücklich umschiffte, war zweifellos nicht das Verdienst des Vaters. Wenn aber Bernd Bruns Foelke beobachtete, wie sie mit dem Verstand einer erfahrenen Frau das große Hauswesen leitete, so hatte er doch immer das Gefühl, als ob Uffe Atjes hier Großes geleistet, und so wurde es möglich, daß er, der Niemandem eine Autorität eingeräumt, diesem gegenüber sich fügsam zeigte und dadurch sich dessen besondere Zuneigung und Nachsicht errungen hatte.

Auch Foelke hatte es früher als etwas Selbstverständliches betrachtet, daß sie in einem gewissen Alter die Gattin des Vaters werden würde. Sieh gegen eine Absicht oder den Willen ihres Vaters aufzulehnen, würde ihr unmöglich erschienen sein, und es war auch so in Ordnung. Bernd Bruns' Platz war von dem ihres Vaters nur durch den Garten getrennt. Die Grenze bildete eine Weißdornhecke mit einem offenen Durchgang. Weider Wiesen erstreckten sich bis zum Deich, und selbst das Ackerland bildete Flächen, die gewöhnlich zu gleicher Zeit abgerentet wurden.

Da trat plötzlich ein Ereigniß ein, welches alle Zukunftspläne schwer erschütterte. Uffe Atjes war geneigt, die Klagen, welche über sein Mündel eingingen, milder zu beurtheilen, als sonst wohl in seiner strengen Art lag, aber Foelke wandte sich mit Abscheu von Demjenigen, den der Rektor städtischen Schule, welche Bernd seit drei Jahren besucht, einen „Säufer“ genannt, der die ganze Schulorganisation durch seine Handlungsweise gefährdet habe. Als sie Bernd dann wiederah, trat sie ihm als strenge Richter gegenüber, und von Neuem entwickelte sich zwischen Beiden ein Verhältniß, das selbst Uffe Atjes mit Besorgniß für seine Pläne erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Asphalt-Bergwerk.

Leicht und geräuschlos rollen in der Großstadt die Wagen über den asphaltirten Fahrbaum, bequem wandelt es sich auf den ebenen Asphalt-Trottoiren; der Großstädter nimmt diese Einrichtungen neugierdelos auf, wie alltägliche Naturerscheinungen, und bleibt kaum einen Augenblick stehen, wenn Arbeiter mit schweren, glühenden Eisenstangen den chokoladenpulverähnlichen Stampf-Asphalt zur glatten Fahrstraße pressen, und unwillig rümpft er die Nase und lacht dem schweren Qualm zu entriemen und der heißen, dem Asphaltirungskeßel entströmenden Luft, wenn ein Trottoir ausgebeßert oder neu angelegt wird. In den Hundstagen schümpft er wohl auch ein Mal ein wenig, wenn die aufsprallende Sonne den glatten Fußweg zu arg erhitzt und scharf riechen läßt — aber was Asphalt eigentlich ist und woher derselbe stammt, darüber gerbricht er sich den Kopf nicht.

Schon in der Heiligen Schrift tritt uns die Benutzung des Erdpekes entgegen. Noch kaisarterte die Arche damit, die Babylonier und Assyrer benutzten ihn als Cement für die Mauern ihrer Kleinstädte. Auch die alten Aegypter gebrauchten ihn bei der Herstellung der Mynnen. Späterhin verank die Kenntniß seiner Anwendung in Vergessenheit. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde im Schweizer Jura der sonderbare Stoff wieder entdeckt, ferner bei Lobmann in Nord-Elß und in Syzfel an der Rhone; zur praktischen Verwerthung kam er damals aber noch nicht.

Das jetzt völlig unbedeutende Schwefelbad Zimmerbrunnen bei Hannover stand im Anfange dieses Jahrhunderts in hoher Blüthe, so daß jährlich an 6000 Bäder dort gegeben wurden. Die Gastwirthschaft des Kurhauses hatte in späteren Jahren, als der Besuch des Bades schon im Nachlassen war, ein pensionirter hannoverscher Soldat Namens D. S. Henning inne, der viel in dem westlich von Hannover gelegenen Hügelrevier der Dörfer Zimmer, Ahlem und Velber umherstreifte. Im Jahre 1843 entdeckte er dort ein Gestein, welches auffallend stark nach Petroleum roch, und erfuhr in Hannover, daß er ein Asphaltlager gefunden habe. In dem Dörfchen Zimmer, welches jetzt ein Fabrik-Vorort von Hannover ist, legte Henning dann die erste deutsche Asphalt-Fabrik an, vereinigte sich später mit August Eggestorf, und nachdem die Firma in Linden bei Hannover noch eine zweite Fabrik errichtet hatte, errang sie bereits 1851 auf der Londoner Weltausstellung den ersten Preis. Die neu entdeckten Asphalt-Gruben am Gilsgebirge bei Bornwohle in Braunschweig gingen ebenfalls in den Besitz der Firma Henning und Eggestorf über, bis 1871 eine englische Gesellschaft die ganzen Anlagen übernahm und zur höchsten Blüthe brachte. 1873 entstand ihr ein deutscher Wettbewerber in Hannover.

Die Gruben beider Gesellschaften grenzen unter Tage dicht aneinander, und um diese eigenartige Industrie, welche in Deutschland nur noch in Bornwohle und Lobmann betrieben wird, zu besichtigen, benutzen wir die elektrische Straßenbahn in Hannover, welche uns durch einen Theil des industriellen Linden, Hannover's

Schwe
gohen
Zimme
Schmurg
höchsten
qualmt
liegen
der no
birges
Kiefern
Ziegele
empor
Thong
Landst
der M
gleiten
dem T
stößt
weiger
förmlic
Mienen
Stein
Bruch
nehmen
mit G
obgleich
Namen
wasser
tiefern
Eintritt
erhalten
N
vor den
einen
geförde
zeigt si
oder St
Untere
deutsche
der Ta
Diesba
Wir ge
Gestein
broden
wir ein
Anzüge
Gruber
Grunde
zeigt si
uns ein
D
wir den
feucht
naß un
nicht, d
stein.
oder F
Erzberg
ist Alp
N
Lampen
tiefbra
Tropfe
Gestein
führt u
uns ein
Unterr
Seiten
der Tr
und ei
Arbeit
an e
währen
zweiter
ein mei
nimmt
wandt
schoben
leute zu
die ma

Schwesterstadt, und durch das Fabrikdorf Zimmer nach dem im hohen Rothbuchenwäldchen auf einem Hügel gelegenen Bade Zimmerbrunnen führt. Von dort aus gelangen wir auf die schur gerade aufsteigende Landstraße nach Harenberg, auf deren höchstem Punkte das Zechenhaus der englischen Gesellschaft qualmt, während die Anlagen der deutschen Gesellschaft tiefer liegen. Wir stehen hier auf der Grenze zwischen dem Bergland und der norddeutschen Tiefebene; die grünen Höhen des Deistergebirges winken zur linken Hand, während zur rechten, nordöstlich, Kiefernwälder, Sand und Haide sich ausbreiten. Kalköfen und Ziegeleien recken überall ihre schlanken oder plumpen Schloten empor und das Geräusch der Lowren in den Steinbrüchen und Thongruben bringt der Wind bis zu uns herüber. Auf dem Landstraßenmarße bemerkt man die Gebäude und Baumschulen der Israelitischen Erziehungs-Anstalt Ahlem, aber der uns begleitende Geologe lenkt unsere Augen davon ab, indem er mit dem Fuße an einige am Straßenrande liegende graue Steine stößt und sie als sogenannten Asphalt, richtiger „bituminöser weißer oberer Jura“ anspricht, die mit versteinerten Mäuschelchen förmlich eingepickt sind. Er lächelt über unsere zweifelnden Miene; geistige Schläge mit dem geologischen Hammer, der Stein zeigt eine tiefchocoladenbraune, stellenweise pechschwarze Bruchfläche und unsere Nasen merken an dem strengen, unangenehmen Petroleumgeruch, daß der Kalkstein durch und durch mit Erdpech getränkt ist und den Durchdringung vorstellt, obgleich in Wahrheit nur das ihn durchdringende Bitumen diesen Namen führen sollte. Asphalt ist wie Petroleum eine Kohlenwasserstoff-Verbindung, ein von dem porösen Jurakalk aus tiefen Erbschichten aufgestaigtes Erdöl, welches durch den Eintritt der Luft in das Gestein einen Zusatz von Sauerstoff erhalten hat.

Nach zwanzig Minuten stehen wir auf der Kuppe des Hügels vor dem Zechenhaus der englischen Gesellschaft, in dem durch einen Fördererchacht das stark riechende braune Gestein zu Tage gefördert und in Wagen geführt wird. Hinter dem Gebäude zeigt sich ein tiefes, künstliches Thal, entstanden durch den Tage- oder Kummer-Bau, von dessen Sohle Stollen in den Berg führen. Unsere Empfehlungslauter aber für die Nachbargrube der deutschen Gesellschaft, die einen anziehendern Betrieb hat, da hier der Tagebau längst aufgegeben und ein regelrechter bergmännischer Tiefbaubetrieb mit Schacht- und Stollen-Bau eingeleitet ist. Wir gelangen auf den großen Lagerplatz, der mit „verwittertem“ Gestein, wie der Bergmann sich ausdrückt, und fertigen Mastixbroden gefüllt ist und stellen uns dem Obersteiger vor. Bald sind wir eingekleidet, der mächtigen Tagewasser wegen in wasserdichte Anzüge, geölte Südwasser auf den Köpfen; wir hängen die Grubenlampe über den Daumen und folgen unserm Führer. Am Grunde eines riesigen, durch Tagebau entstandenen Erdtrichters zeigt sich die Schachttöffnung. Ein vorbeigehender Arbeiter wünscht uns ein freundliches „Glück auf!“

Die Grubenlichter werden angezündet, und vorsichtig folgen wir dem Steiger auf steiler „Fahrt“ in die Erde. Dunkel und feucht ist es hier, kalt ist die Luft und der Boden vollkommen naß und schlüpfrig. Aber gefährlich und unbequem ist es hier nicht, der „Berg“ ist fest, und hoch über uns wölbt sich das Gestein. Das brauchbare Material liegt hier in Atern, Nestern oder Klözen im Berg, wie beim Steinkohlenbergbau oder im Erzbergwerk, sondern alles, was uns umgibt, der ganze Berg ist Asphalt.

Nachdem wir uns allmählig an den Schein der Grubenlampen in der Finsterniß gewöhnt haben, sehen wir um uns tiefbraune Wände, aus denen das Erdpech in dicken, dunkeln Tropfen herausdringt, und überall liegen Blöcke des schweren Gesteins, künstige Trottoire. Eine schmale schlüpfrige „Fahrt“ führt uns ein Stockwerk tiefer, in den zweiten Stollen, in dem uns ein munterer Schwefelbach von den geheimen Kräften der Unterwelt allerlei vorzuplaudern weiß. Geleise laufen von allen Seiten nach dem Fördererchachte, wir ersteigen naße Steintreppen, der Tropfenfall klingt unheimlich in den weiten, düstern Räumen und ein schwerer Petroleumgeruch durchtränkt die Luft. Die Arbeit ist hier sehr einfach; je zwei Arbeiter schaffen an einem Sprengloch. Der eine hält unter fortwährender Drehung den langen meißelähnlichen Bohrer, ein zweiter schlägt mit dem Hammer auf das Ende. So entsteht ein meist meterlanges Bohrlöcher, welches die Dynamitpatrone aufnimmt. Pulver kann wegen der Rasse zum Schießen nicht verwendet werden. Ni ein Bohrlöcher hergestellt, die Patrone eingeschoben und die Zündschnur angebrannt, so ziehen sich die Bergleute zurück, und mit Donnergepolter rollen nach erfolgtem Schuß die mächtigen Blöcke zu Boden.

Bisher konnten wir aufrecht gehen; doch um zum Füllorte zu gelangen, galt es, sich zu bücken. In der niedrigen, unterzimmerten Strecke lernen wir die einzige Unbequemlichkeit des Betriebes, das Wasser, zur Genüge kennen. Es tropft von der Zimmerung, es trieft von den Wänden, unter unsern Füßen rauscht ein ganzer Bach. In Erzbergwerken, so im Harze, schmücken seltsame Vitriolgebilde, wie Tropfsteine herniederhängend, gewisse Strecken, silberweiße Zinkvitriol-Krystalle und die glasähnlichen, blaugrünen Stalactiten des Kupfervitriols. Hier bedeckt die Verzimmerung ein anderer Schmuck, kein mineralischer, wenn wir von den oft faustgroßen, unheimlich glänzenden Asphalttropfen absehen, sondern ein botanischer: bleiche, wunderliche Pilzgebilde, wie Blumen und Ranken geformt, oder wie dichte, weiße Moospolster, klettern an dem Balkenwerk und umschlingen die Planen. Am Füllorte trifft unsere Ohren ein Rauschen, wie das eines heftigen Gewitterregens; es sind die leidigen Tagewasser, die hier in den „Sumpf“ fallen und durch eine Dampfpumpe, welche in der Stunde an sechzig Kubikmeter Wasser fördert, an die Luft gesetzt werden. Noch nasser schaut es im dritten Stollen aus, der zweihundert Fuß unter dem Schachteingange liegt; die Wasser regnen förmlich auf der Gesteinsbede, die Wände schwimmen, und wir waten im klaren Wasser. Trotz der wasserdichten Gummiröcke werden wir gehörig naß und sind froh, als wir wieder zu Tage klimmen.

Was Asphalt ist, woher er stammt und wie er gewonnen wird, hatten wir gesehen; jetzt sollten wir auch den Weg kennen lernen, den der flöbige, mikhüftende Fels durchlaufen muß, um als Trottoir oder Fahrbahn unsere Stiefel und Nerven zu schonen. Die Fabrik der deutschen Gesellschaft liegt über den Gruben. Ist der bituminöse Kalk aus dem Schachte durch Aufzüge in das Förderhaus gelangt, so kommt er zuerst in mächtige Steinbrecher, die ihn unter gewaltigem Lärm in faustgroße Brocken zerreiben. Zwei Kollergänge zermahlen diese Stücke zu einem feinen braunen Mehl; ein Elevator schafft es dann in ein Trommelsieb, welches die groben Theile absondert und den Kollergängen selbstthätig zurückgibt. Trotzdem der Zimmer Asphalt einen sehr hohen Gehalt an Bitumen besitzt, so muß er durch den reinern Asphalt von der Insel Trinidad, „Trinidad-Goudron“, noch geschmeidiger gemacht werden und erhält in den Rührwerken, großen Kesseln, in denen eine mit Messern besetzte Welle thätig ist, einen Zusatz davon. In den Rührwerken wird er gekocht, schmilzt zu einer pechschwarzen, glänzenden Masse, welche in Formen gegossen wird und vor dem Hartwerden den Firmenstempel erhält, um so die Mastix-Brode, schwarze, platte Kuchen, zu bilden und als Fuß-Asphalt in den Handel zu gehen.

Zur Herstellung eines Trottoirs wird der Boden geebnet, mit gerichlagenen Steinen flach bedeckt, die Mastix-Brode werden mit bestimmten Mengen von grobem Kies in den bekannten Kesseln auf den Straßen gekocht, auf die Unterlage ausgebreitet und mit flachen Holzern gealätet. Außer dem Fuß-Asphalt wird auch noch Stampf-Asphalt hergestellt, zu dessen Bereitung der Stein nur fein gemahlen und mit Wasserzuzug zu festen Stücken, wie Backsteine geformt, gepreßt wird, die dann beim Gebrauch zerleinert, auf einer Beton-Unterlage ausgebreitet und dann mit erhitzten Stöckeln zu einer glatten Fahrstraße verarbeitet werden. Der Wagenverkehr giebt dem Gange dann die schließliche, fast unzerstörbare Festigkeit. (Köln. Volks-Ztg.)

Allerlei.

Aus der französischen Fremdenlegion. Es ist schon oft genug vor dem Eintritte in die französische Fremdenlegion gewarnt worden; von Zeit zu Zeit ist es aber immer wieder gut, der Jugend vorzubehalten, was sie in Algier und in Tonkin erwartet. Der folgende Brief eines Legionärs, der uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt wird, ist dazu sehr geeignet; wir geben ihn mit einigen Kürzungen. Der Brief ist vom 4. Juli d. J. datirt und lautet: „Als Ihr Schreiben ankam, befand ich mich gerade im Hospital. Nach einigen Tagen konnte ich das Krankenhaus verlassen und mußte nun so gleich mit dem ersten Transport nach Tonkin in Hien. Das große Kriegsschiff „Ananuit“, das schon so oft die Reise nach Tonkin gemacht hat, nahm uns, zusammen 250 Mann, auf. Am 1. Juli 1892 fuhrn wir aus dem Kriegshafen Algier fort und am 28. August kamen wir in Henau (Henoi) an. Unterwegs am Bord starben 32 Mann am Fieber. Von der schrecklichen Dize unter dem Aequator kann ich Ihnen keine Schilderung machen. An dem Tage, als wir unter dem Aequator fuhrn, starben allein 11 Mann von der Sonnenhitze. Ich bin mit Gottes Hülf glücklich durchgekommen und gesund geblieben. Große Schrecken werden hier nicht ausgeföhcten, nur einige Gefechte und tägliche Verfolgungen giebt es. Die Tiger und Panther bringen uns auch viele Verluste. Es werden fast jeden Tag Soldaten von den wilden Bestien zerissen. Es werden oft ganze Kompagnien nach den wilden

Thieren ausgeschickt, aber am Tage hat es keinen Zweck, da halten sich die Tiger verliert. 50 Fr. Belohnung stehen Jedem zu, der einen Tiger oder Panther erlegt. Längst würde ich Ihnen, lieber Herr Barrer, geschrieben haben, aber es sind viele Schwierigkeiten, und außerdem werden die Briefe nach Deutschland heimlich geöffnet und gelesen. Findet sich etwas darin, das gegen Frankreich gerichtet ist, so wird man vom Kriegsgericht nach Kaledonien verbannt, wo so viele arme Deutsche sind, die Europa niemals wiedersehen. Im vorigen Jahre langten drei Deutsche, die ganz einsam zusammenfanden, das Lied: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ Aber ein Verräther, der es doch gehört hatte, meldete es und die drei Soldaten wurden zu drei Jahren Festung verurtheilt. Auch aus kleineren Vergehen kommt man vor's Kriegsgericht, wenn man z. B. ein Taschentuch verliert. Beim Eintritt verpflichten wir uns für 5 Jahre, aber man macht 10 bis 15 Jahre daraus. Es giebt hier eine Festung, „travaux publics“, da sieht man die Gefangenen von Morgens früh bis Abends spät Steine klopfen. Männer mit grauen Bärten, Lahme, die Stelzen tragen, Einäugige u. s. w. sind darunter und werden mit Stockschlägen angetrieben. Wenn sie ihre vorgeschriebene Anzahl Steine nicht geklopft haben, kommen sie in Eisen, das heißt, Hände und Füße werden ihnen auf dem Rücken festgeschloffen. So bleiben sie liegen, bis sie in Ohnmacht fallen. Eine andere Strafe ist die: Bei der großen Hitze werden sie an einem schattenlosen Ort an die Sonne geworfen, und es wird ihnen Zucker ins Gesicht gestreut, damit sie von Fliegen und Insekten gegault werden. Neben sie dann um einen Trunk Wasser, wird erst gefragt: „De quel pays est-il?“ Mit es dann ein Deutscher, dann fragen sie: „Habt ihr die fünf Milliarden schon vergeudet, ihr Spitzbuben?“ Gestern fragte ich einen Preußen, der im Eisen lag, der antwortete mir: „Lieber Landsmann, ich habe 42 Jahre Strafarbeit und jetzt 190 Tage dunkles Zellengefängnis durchzumachen!“ Ein Capitain warf einen anderen Gefangenen zwanzig Tage in das Eisen und 60 Tage in dunklen Zellenarrest. An eine Kirche oder geistlichen Trost ist da nicht zu denken! Dies alles schreibe ich mit der Versicherung, daß es wahr ist! Ich entbehre es sehr, daß mir Niemand aus der Heimath schreibt. Wie gerne hörte ich etwas aus meinem Vaterlande, von meinen Verwandten und Freunden und wie es in der Gemeinde, in der Umgegend und in Deutschland mit der Arbeit steht! Und bitte, fragen Sie bei Gelegenheit Albert S., ob er nicht 20 Pf. übrig hat für Einen, der sein Entgefahrte in der Jugend war und nun nach Afrika verschlagen ist? Ich würde ihm so gerne wieder schreiben: Wir haben 8 Sou Löhnung für den Tag, dafür müssen wir uns auch Fußzeug verschaffen. Ein Sou ist 4 Pf. Wir armen Soldaten haben kaum Zeit zu essen und was wir haben sollen, bekommen wir nicht. Ich muß mein Brod verkaufen, wenn ich eine Dose Wäsche haben will.“

Die Theaterliebhaberei ist in den Städten Chinas eine noch verbreitete Leidenschaft als in Europa. Die Vorstellungen beginnen frühmorgens und schließen erst lange nach Mitternacht. Der Chinese tritt auf seinem Spaziergange in das nächste Theater, sieht eins der Stücke, deren hinter einander 20 bis 30 täglich gespielt werden, und setzt seine Wanderung fort. Die Wände eines Chinesischen Theaters („Sing Song“, Tempel des Vergnügens genannt) bestehen in der Regel aus Bambusstäben, das Dach aus Matten von Palmblättern, ein Hängewerk verleiht ihm größere Sicherheit. Auf seinen Stäben unter dem Dache reiten Hunderte von Kerlen, die zwischen den Palmblättermatten durchgehoben sind und umsonst der Vorkellung beizuwohnen. In dem das ganze Erdgeschloß umfassenden Parterre stehen dicht aneinander gepreßt die zahlenden Zuschauer. Jedes ein Stück Platz in Parterre kostet nach unserem Maße zehn Pfennige. Das Parterre des Theaters in Kanton faßt 5000 Personen. Für Europäer und vornehme Chinesen ist eine „Nobelgalerie“ da, die man auf einer Bambusleiter mühselig erklimmen muß, und wo man für niedriges, sieben Zoll breites Fußbänkehen als Sitz 1 Mark 20 Pf. zahlt. Die hier sitzenden bemitteltesten chinesischen Herren sind mit Kochherden und Theesesseln versehen; sie rauchen Zigarren und trinken Thee. Frauen sind weder auf der Galerie noch im Parterre zugegen, auch alle weibliche Rollen in den Stücken werden von Jünglingen und Knaben ausgeführt. Sonderbar ist der Anblick, den von der Galerie aus der Zuschauerraum darbietet. Bis dicht an die Rampe der Bühne ist der weite Raum mit tablen, bezogenen Schädeln gefüllt. Dazu haben sämtliche Kunstfreunde schon vor dem Eintritt ins Parterre die Oberkleider abgelegt, denn der Raum reicht nicht hin, im Hause selber es sich bequem zu machen. Die Bühne ist nach chinesischem Geschmack glänzend decorirt, doch entspricht nichts davon unierer theatralischen Gebräuchen. Die Hinterwand, eine mit wüsten Fragen bemalte Gardine, bleibt in allen Stücken unverändert, der einzige Szenenwechsel besteht darin, daß die Decke auf dem Tisch der Bühne umgedreht, die beiden rechts und links aufgestellten Stühle etwas näher oder weiter gerückt werden. Vor der Hinterwand ist die Kapelle aufgestellt, die mit Tamtam, Gong, Schellen und einer großen Glocke eine entsetzliche Musik vollführt. Mit das Stück eine Art Melodrama, so begleitet die Kapelle mit diesen Instrumenten sowohl den Gesang wie den Dialog der Künstler. In den Stücken geschichtlichen Inhalts erscheint vielfach der Kaiser als deus ex machina. Der ihn darstellende Schauspieler sucht sich durch auffallendes Gebärdenpiel vor allen minder einflussreichen Personen auszuzeichnen. Sobald er sich z. B. auf einen Sessel niederläßt, legt

er die Beine breit auseinander und stemmt beide Fäuste drohend an die Oberbrust. Die Mimik der chinesischen Schauspieler ist affektartig, ihre Theaterprache besteht in einem fortwährenden Jotuliren, das sich mit einem ebenso unnatürlichen Pathos eint. Sehr groß ist die Mannigfaltigkeit der Brügel in einem chinesischen Theaterstück. Obergesen, Fuftritte, Stöße mit Bambusstöcken und flacher Klinge wechseln unaufhörlich untereinander. Häufig wird noch eine besondere Wirkung dadurch erzielt, daß, sobald ein Schauspieler eine Mauthelle erblickt, hinter der Scene zur Hervorhebung dieses Ereignisses ein Kanonenschlag abgefeuert wird.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Die Romanwelt (Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart) hat jetzt ihrer ersten Jahrgang beendet. Das Programm, das die Romanwelt dabei zur Ausführung brachte, hat beim Publikum, der Kritik und in der Schriftstellerwelt so reichen Beifall gefunden, daß es auch ferner für das Unternehmen unverändert leitend bleiben soll. Den Meistern des Romans ist in der Zeitschrift eine Stätte geboten für freie künstlerische Behandlung aller wichtigen und interessanten Probleme des Lebens, welche der Roman mehr und mehr als sein eigenes Feld betrachtet. Dabei soll der enge Zusammenhang, in dem alle Kulturvölker miteinander stehen, nach wie vor durch Veröffentlichung hervorragender deutscher und ausländischer Romane, Novellen und Erzählungen die gebührende Berücksichtigung finden. Der loeben beginnende zweite Jahrgang der Romanwelt wird eröffnet mit einem neuen Roman von Friedrich Spielhagen: „Suff“. Eine Hofgeschichte. Außerdem werden folgende neue Romane und Novellen deutscher Autoren erscheinen: „Verspielte Leute“, von Helene Böhlau (Madame al Nasidid Bey), „Medea“, von Theodor Quimchen, „Der Proboszcz“, von Erich Kleff, „Die gute Tochter“, von Max Kreger, „Narus“, von Hans Land, „Die Ethen“, Roman aus der Berliner Bühnennacht, von Rudolf Strag, von Werken ausländischer Erzähler wird u. A. veröffentlicht werden: „Ein Tintenfeld“, von René Bazin. (Preisgekrönt von der Academie française), „A h a l e d“, von F. Marion Crawford, „Demetrio Bianelli“, von Emilio de Marchi, „Eithen Waters“, von George Moore, „Treu bis in den Tod“, Ein japan. Roman von Tanenaga Schunji, „Marcella“, von Mary Humphrey Ward, ferner Novellen und Skizzen von Luigi Capuana, Rudyard Kipling, Pierre Loti, J. Sheridan, Le Fanu, Giovanni Verga u. A. Die Romanwelt kann in zwei Ausgaben bezogen werden: In 3 Wochen heften zu dem Preise von 25 Pfennig für das Heft von 3 1/2 Bg. = 56 Spalten Groß-Quart, oder 3 M 25 g für das Quartal von 13 Heften, oder in Vollheften zu 1 M. Jedes Vollheft enthält 4 Wochenhefte und hat eine Stärke von 14 Bogen = 224 Spalten Groß-Quart.

— Mit Bewunderung verfolgt die Mitwelt den Entwicklungsgang des großen Theodor Fontane, der voll unermitlicher Schaffenskraft jedes Jahr auf's Neue mit einem neuen Werk vor das deutsche Publikum tritt. Dieser Mann scheint kein Alter zu kennen. Mit jugendlicher Frische stellt er seine Gestalten vor uns hin; alles ist Anschauung und unmittelbares Leben; jedes seiner Worte ist von behaglichem und überlegenem Humor durchleuchtet, und alle diese Eigenschaften verschmelzen zu einem Gesamtbilde von so köstlicher Güte, daß man in der gegenwärtigen Literatur kaum etwas Vergleichliches findet. — Die „Deutsche Rundschau“ rechnet es sich zur Ehre an, ihren einundzwanzigsten Jahrgang mit dem neuesten Werke des Meisters, dem Roman „Etti Briei“ zu eröffnen. Ihm schließt sich „Villa Gloria“, ein Sonettencyclus von G. Pasarella an, der eine Episode aus den italienischen Freiheitskämpfen behandelt und von Paul Henje meisterhaft ins Deutsche übertragen ist. „Briefe von Ernst Moritz Arndt ans Frankfurter Parlament“, mitgetheilt von Karl Georg Brandis, führen uns die ehrwürdige Gestalt des treuen Patrioten vor. Drei interessante wissenschaftliche Beiträge bietet das Heft. Otto Seel handelt über „Das römische Heer“ und M. Büsgen über „Pflanzenleben im Wasser“, während Theodor Billroth mit einer nachgelassenen Schrift: „Wer ist musikalisch?“ den Beweis erbringt, daß er auch auf Gebieten, die nicht unmittelbar im Bereich seiner glänzenden Erfolge liegen, noch Großes geleistet hätte. — Paul Reichard, der berühmte Afrikaforscher, theilt uns seine „Afrikanischen Eindrücke“ mit, und „Notizen über Korea“ geben interessante Aufschlüsse über die plötzlich vielgenannte Halbinsel. — Ein warm empfundenen Nachruf an Hermann von Helmholtz, von persönlichen Erinnerungen getragen, ein Aufsatz Ludwig Bambergers über Gabriel Monods neuestes Buch, und daran anschließend eine Anzahl literarischer Notizen erwecken unsere Theilnahme, während eine „Wirtschafts- und finanzpolitische“ und eine „Politische Rundschau“ uns die Bewegungen auf diesen Gebieten mit klaren Zügen vorführen. — So giebt denn das Oktoberheft der „Deutschen Rundschau“ auf allen Gebieten das Beste und läßt uns erwarten, daß diese Zeitschrift auch im kommenden Jahrgange ihren Rang als eine der ersten deutschen Monatschriften rühmlich behaupten werde.

